

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Villeggiatura im Latiner-Gebirge.

(Fortsetzung.)

Wir wanderten durch den improvisirten Arco noch in das heiter verzierete Städtlein, wo rings von Fenstern und Altanen rothe Teppiche wehten, die große Kirche S. Pietro, der Dom, innen schon ganz dunkelnd war, geheimnißvoll glitzernd von der roth und goldenen Ausschmückung beim zitternden Scheine weniger Ampeln, indeß außen der Abendpurpur die Giebel färbte, und über den wimmelnden Platz die Geistlichen mit einer Schaar Chorknaben, welche fliegenden Tauben glichen, die erloschenen Kerzen in der Hand, die Stufen hinaufschritten und im Tempel verschwanden. Bei der Rückkehr durch die fromme Triumphpforte begegneten uns ganze ProzeSSIONen von Frauen mit langen weißen waldenden Schleiern, die im Abendrothe lustwandelten, in dem langen goldenen Streifen. Von meinem Balkon betrachtet, wie still und heilig die Nacht auf der Höhe, der Blick in die räthselvolle, unendliche Pianura, die Sterne im Frieden des Gebirgs! Jetzt ertönt Gesang von wohlklingenden Männerstimmen; dann aber unterbricht ihn Kirchenmusik.

Genzano, den 25. Juni.

Nach Mitternacht verließ ich das Lager, um das silbern über Frascati und Rom ausgestreute Mondlicht zu schauen; über die Wipfel des Berges, über die schlafenden Villen. Links auf der Spitze Villa Aldobrandini, meiner Altane gegenüber Conti, röthete zuerst der Morgenstrahl, und bald stimmerte die ewige Stadt dort unten weiß, die Peterskuppel, bligte die Tiber auf wie eine Schlange, die sich vor ihr im Grünen krümmt. Hinter unserm Hotel auf der Höhe baut Campana einen nagelneuen Palast, und die Bauten für die Eisenbahn machen den Eindruck als sollten noch mehr Villen entstehen. Diese erste Schienenlinie, welche die bisher unverbrüchliche Einsamkeit der Campagna durchschneidet, wird sie gehörig in Schwung gerathen? Nachdem der

Papst den neuen Weg eingesegnet hatte und die schon so lang verschobenen Fahrten endlich begonnen waren, mußte man sie wieder einstellen, weil das Terrain wich — der Kirchenstaat ist auf andere Wunder angewiesen als auf die der Mechanik.

Heute trug mich wieder ein „Piccione“ zuerst hinauf zu den Cascaden der Villa Aldobrandini, von welchen die eine, über Felsstufen stürzend, eine Silbertreppe bildet, gegenüber von dem großen Saale, der die Perspective in die blaue Ferne zeigt; eine Andere sich aus grüner Wand und über sie ergießt, blauschimmernd über dem Grün: die klassische Welle der Cebra, welche Ciceros nahe Villa beengte. Dann ging es die Via latina hinan auf der dichtumbuschten „Montagna tusculana“ reizend durch den Wald. Bald lockt uns Villa Rusinella mit ihren ausgedehnten Schatten, die aus den Händen von Lucian Bonaparte in die der Wittwe des Königs Felix von Sardinien überging, von ihr den Jesuiten vermacht. Jetzt erreichten wir den Garten-Parnas des „Principe Borghese“, wie unser Führer sagte, wo wie auf einem Altar der Apoll von Belveder thront, und zu seinen Füßen auf den Stufen in wohlgemessener Rangordnung eingesäet, Dichternamen grünen. Weiterhin schimmerten mitten in den smaragdnen, von sonnen-goldenen Fäden durchwebten Hallen, die Marmorglieder einer Venus. Oder es öffneten sich namenlos schöne Ausblide auf die Zauberkränze der Berge. Dazu das Arom der Kräuter, wie Balsam, der seine Wunderduft der Blüthen, der Sang so vieler süßer Vogelkehlen, ein Meer von Vogellied ringsum — wie eine Sage war dieser Ritt durch den Hain, man hätte aller Zeit vergessen können.

Nachdem Antonio, der Eseltreiber, uns das Kapuzinerkloster gezeigt hat, ruft er: „Ecco Roma!“ Gleich einer Handvoll Perlen liegt es hingefäet, so klein, zum Auflesen, dies weite, mächtige, inhaltvolle Rom, das Studium von Menschenaltern. Eins um das Andere steigt vor uns auf: Links in der Tiefe Villa Mondragone, nach dem Drachenswappen Papst Gregors XIII. getauft; Monte Porzio als Krönlein einer Höhe, wo wie in den andern Felsennestern Monte Compatri und Rocca Priori wildes Gefindel haust; daneben, gegen Palästrina, La Colonna. Rechts Monte Cavo, der uns lange begleitet, und bald

das ganze Albanergebirge, von Station zu Station: zunächst von Frascati und seiner Villa Muti, in welcher Meister Cornelius Villeggiatur hält, Grottaferrata, Marino, Castel Gandolfo mit seinem hierarchischen Haupte, Rocca di Papa, gleich einer kletternden Ziegenherde geschniegt an den ausgebrannten Regeln des Monte cavo, unter dem sich seitwärts die Campi d'Annibale goldgelb hinstrecken.

Die Hufschläge unserer Esel klappern munter auf den runden Steinen der Via latina, welche Lucian ausgegraben ließ. Schweizerkühe weideten an der „Scuola di Cicero“; der Prinz Borghese baute nämlich hier oben vor nicht langer Zeit eine Meierei auf dieser Kuppe. Vergessen wir für einen Augenblick, daß nach den jüngsten archäologischen Ansichten die Ruinen der Villa Tusculum für die einer Villa Tibers*) erklärt werden, wie die Villa des Mäcen zu Tivoli für einen Herkulestempel. Wir stehen jetzt an dem mit grünem Teppiche von Rasen belegten Theater Tusculums mit in den Felsen gehauenen Stufen und Sigen, das der Napoleonide auf dieser Spitze entdeckte und welches, vollständig erhalten, einen genauen Begriff von der Einrichtung antiker Bühnen giebt. „Il teatro di Diana“, nennt es unser Prahlhans von Schildknappe, der sich rühmt: „Ho servito ai sovrani, al papa, ai cardinali, a tutti i signori del mondo. Parlo tutte le lingue del mondo. Il mio nome è conosciuto da tutto il mondo; il cardinale di Schwarzenberg l'ha detto in tutto il mondo: Francia, Germania, Londra, Africa, America etc.“

Unsere Esel durften schwelgen an den Vorbeerhecken voll zarter, mir unbekannter Blüthen mannigfacher Gattung, indessen wir zwischen den Säulen die altersgrauen terrassenartig emporführenden Steinstufen erklimmten, vorbei an den Trümmern einer Cisterna, auf dem vulkanisch tiefschwarzen Boden steil hinauf bis zur höchsten grünen Zinne, wo nur einzelne dunkle Mauerreste sich bröckeln, zwischen denen ein Kreuz ragt, welches das Collegio inglese aufrichten ließ, nachdem Papst Gregor einmal diesen Punkt erstiegen hatte. „Das von Barbarossa zerstörte Castel Tusculum“, sagte Antonio auf die umhergestreuten Steinfragmente deutend, während zwei ortige Herren mit freundlicher Begrüßung zu uns traten, wie wir später erfuhren sardinische Goscavaliere, welche auf der Villa Rusinella Villeggiatura pflogen. Sie zeigten uns das majestätische Panorama. Im Vordergrund das Camaldulenserklöster S. Romuaro, der Gennaro sammt Tivoli, Monticelli &c.; hier das ganze Sabiner- und Albanergebirge, fern in der Campagna der Soracte, gleich einem Altare; dort das Meer, Porto d'Anzio, Nettuno Rom; unten in der Tiefe Städtchen, Klöster, Villen; zahllose Hügel und Gipfel strecken ihr

befränztes Haupt empor, die großartigsten Bergformen, edle Linien, alles ernst und hehr.

Der Führer seinerseits säumt nicht uns die Thore der Stadt Tusculum anzudeuten, sowie weiter unten die alte Wasserleitung; an der Quelle sucht er die in Blumen verflochte antike Inschrift, wo breitgehörnte Kühe im malerisch da und dort sich windenden Gesträuche weiden; und pflückt mir, in seinem Bombast sich kaum unterbrechend, auf dem Esenwege durch die Schatten von der Höhe herab, die feltendustendsten Blüthen, die er alle ohne Unterschied *) „giglio selvatico“ nennt. Hier entdeckt er eine „Fravola“ zwischen sattem Laube, hier hebt er ein dunkelblaues Steinchen — auch eine Blüthe im Grase — für mich auf, vermuthlich von antiker Mosaik ein Geschenk, das mir Cicero macht.

Jetzt reiten wir, nahe an dem sehr ausgedehnten Camaldulenserklöster vorbei, nach der Villa Mondragone, die einem verödeten Königspalaste gleicht, groß in ihrer Trauer und Einsamkeit. Eigenthum der Borghese und schon seit Anfang des Jahrhunderts unbewohnt, ward sie zerstört von dem nach Neapel**) ziehenden österreichischen Heerhaufen. „Vi si rientra!“ flüsternde uns Antonio zu. „Es spukt darin!“ — Grausig genug starrt es uns aus leeren Fensterhöhlen an. „So viele Fenster als Tage im Jahre“, versicherte jener, mit dem scharfsinnigen Zusage: „je nachdem dasselbe 364 oder 365 Tage hat.“ — Diese vom Cardinale Altompep seinem Papste erbaute Riesenvilla ist jedoch auch verrufen wegen Räubergeschichten. Verstummt bleibt der Springbrunnen. Aber alles vergißt man über dem Götterbild von der Terrasse; besonders auf das Sabinergebirge und die Abruzzen, nur wenig Schnee blinkt auf ein Paar fernsten Häuptern; doch ist es ein Zaubermeer, ein Wogen von Gipfeln, geheimnißvoll und wunderbar, als schaue man in die Urräthsel der Schöpfung, in die verschwiegensten Tabernakel und Presbyterien Gottes; ein heiliges Gewoge, unnahbar, unberührt.

Die von dem Prinzen Borghese bewohnte Villa Taverna grenzt an, und weiter oben aus dem Walde taucht wieder die Rusinella auf, dann Falconieri, Piccolonime n. s. f., bis wir durch die Stadt, noch einmal vorbei an dem Dome, heimreiten, um uns auf der Altane von neuem durch die Fernsicht nach Rom zu begeistern. Unter uns auf dem Plage trabt es fortwährend vorbei: Esel um Esel, ganze Züge, Landvolk und Städter, Lasten, Ladungen aller Art; dann sprengen Bauern auf Rossen, jetzt galoppirt eine Herde von Pferden wie eine Sturmwolke vorüber, und wenn es wieder still ist, singen die Vögel, rauschen die Fontainen der Villa Conti. Durch ihre Laubgänge wandeln Herren und Damen aus

*) Die des Cicero soll tiefer gelegen sein.

*) Witte Pflanz.

**) 1821.

und ein im heitern Genießen, so einladend, daß auch wir uns noch in die stolzen Schatten locken lassen, durch welche die üppige Cascade gebietend herabrauscht. Ueberall himmelblaues Far niente von Leuten, welche auf Bänken ausgestreckt liegen, und denen dieser königliche Park so gut oder mehr gehört als jenem jungen Principe Torlonia, der dort sitzt.

Um zwei Uhr Mittags reiten wir von Frascati weg. Villa Aldobrandini bleibt uns zur Linken; rechts biegen wir in den erquickenden Waldpfad der Villa Bracciano ein, vormalig Montalto, nun Eigenthum vom Collegium der Propaganda. Man hat nicht viel über zwei Miglien zurückzulegen bis nach Grottaferrata. In einiger Entfernung vor dem hohen Eingangsthor dreschen sie die goldene Frucht mitten auf der Straße, so daß wir mit dem Somario gerade darüberhin reiten müssen. „Non fa niente, la strada è pulita,“ beschwichtigt Antonio unsere Verwunderung, mich zugleich belehrend, daß man den Dreschflegel hier „ammazo-grano“ — Korn-Mörder — heißt. Man wähnt eher in eine Festung oder Ritterburg einzuziehen, als in eine friedliche Abtei. Julius II. hat sie ausgerüstet mit diesen grauen Werten und trostigen Zinnen, mit wehrhaften Mauern und tiefen Gräben. Vor dem Kloster von S. Basilio, in welchem griechische Mönche haufen, hielt die vier-spännige Equipage des Fürsten Borghese.

Durch den Hof gelangt man zu der durch die Frescogeschichten des Dominichino illustrierten Kirche. Eine edle Dame, die Prinzessin Borghese, geborene Barcojoucault, stand sammt ihrer Begleiterin in der Kapelle des h. Nilus vor dem Kaiser Otto III. darstellenden Gemälde, welcher S. Nilo*) in seinem Kloster bei Gaeta besucht. Im Gefolge macht sich die Gestalt des Künstlers selbst kenntlich, der vom Rosse gestiegen ist, während neben ihm Guido Reni hält, auf dessen Schulter sich Guercino lehnt; jenen Edelknaben bei dem weißen Pferde nicht zu vergessen, welcher die Zügel von der Liebsten unseres Meisters trägt. Weiterhin beschäftigte mich ein eigenthümlicher kleiner Marmoraltaar, welcher eine Gruppe von Fischenden zeigt und älteres Werk scheint.

Wir traben schon wieder fort, zwischen Olivenpflanzungen. Wenn man hinter der Grottaferrata hinabreitet zu den Oel- und Papiermühlen in der Tiefe der Valle della moline, thürmt sich's ganz romantisch in unserm Rücken oben auf der Höhe, und gleich vor uns geht es eben so steil wieder empor. Dieses fruchtbare Mühlenthal nämlich scheidet das Gebirg in seine beiden Hälften, den alten Agidus und den Albanerberg, dessen

Gipfel jetzt Monte cavo heißt, weil er an manchen Stellen hohl unter den Tritten des Wanderers schallt. Um uns schlingen die feindustenden echten Jasminblüthen, die wild an den Hecken wachsen, ihre Gewinde, bis wir sie mit Cannefeldern vertauschen, das hohe Rohr, welches man für die Bignen gebraucht. Hinter uns d'rein stattlich und behaglich reitet auf seinem Pferde ein alter Bauer, ganz schneeweiß angethan, mit blauen Strümpfen, der uns bald überholt, obschon Antonio beständig mit dem üblichen Rufe „Arri!“ die Esel vorwärts treibt. Plötzlich pfeift es in unserm Rücken — sind es die Vandalen? nein, ein junger hübscher „Carbenajo“; der Kohlenbrenner gefällt sich sehr artig zu uns; bald singt er sein Liedchen, bald schimpft er über die Frascaten: „che grassano i forestieri“ — „daß sie die Fremden ausbeuteln“ — und wir mögen ihm nicht widersprechen.

Nun steigt vor uns S. Marino mit seinem Kirchengebäude auf, der Geburtsort von Vittoria Colonna, ein Lehen ihrer Familie und noch heute Eigenthum derselben. Ihr halbverfallener Baronatpalast ragt auf der Piazza, wo die Gluckhenne mit ihren Küchlein uns über den Weg trippelt, und mein Piccione zum Zeitvertreiber sich umlegt und mich vor dem versammelten Publikum auf offenem Markte hinwirft. Da drängt sich mehr als Eine fieberbleiche Gestalt heran, besonders ein armer hohlhängiger Junge, der unser Mitleid erweckt, während ein anderer, schalkhaft genug, die beiden langen Ohren des Somaro wie zu einer Schleife über einander zieht, bis der kleine Bub, den wir nach Wein ausgeschickt haben, mit seinem essigsauren Trank wiederkehrt.

Bei S. Marino geht es äußerst malerisch von Neuem die Schlucht hinab, tief zum Thal und Hain der altlateinischen Göttin Ferentina, an deren Quelle die Völker Latiums sich zum Bunde versammelten. „E una marrana“, bedeutete mich Antonio vornehm, er wollte vermuthlich damit sagen ein Bach. Unten am Felsen beim Riesenbrunnen der Aqua Ferentina, unfern dem braunen Thurme, spielte eine originelle Kaufstaa-Szene: Ueber fünfzig Frauen und Dirnen, die meisten mit rothen Kopftüchern, in der reichsten Gruppierung, ein ganzes Regiment von Nymphen, halten Wäsche; das blendende Zeug hängt bereits am Steingeländer, während anderes noch in der flimmernden Welle gestöbt wird. Noch oft wendet man sich nach den prächtigen Gestalten zurück, indeß man auf der andern Seite durch den Eichenwald empor reitet, dessen smaragdne Hallen uns mit der üppigsten Flora kränzen, mit tausend kleinen Zauberkräutern und Blüthen umhauchen. Die sonnendurchbligten Zweige öffnen sich nur mehr, um blaue Gipfel, die duftige großartige Landschaft, die fernen Horizonte einzurahmen.

Bei einem kleinen einsamen Kapellchen erreicht man die Höhe auf offenem Felde, erblickt rechts das Meer,

*) Dieser Abt führte im 10. Jahrhundert seine Mönche aus Griechenland weg, als die Sarazenen kamen, welche das ganze mittägige Italien verheerten.

einen silbernen Sonnenspiegel und dann blaue Wogen-
gesilde, wie ein wallender Mantelsaum, ein Schleier;
links im engen, vulkanischen geformten Becken, wie in einer
Schale, den tiefcyanenfarbenen Albano-See, gleichsam in
einem Kranz von Blumen, welche seinen Rand über-
hängen, und eben schlüpft durch sie zu unseren Füßen
eine lange glitzernde Schlange. Denn wir wandern scharf
auf der Kante des mit einem Teppiche von Gebüsch und
Nelkbäumen weichgedeckten Ufers. Jenseits hängt Rocca
di Papa, wie eine dichtgedrängte Heerde von Monte cavo,
auf dessen Spitze das Haus der Passionisten gleich einem
weißen Juwel schimmert. Gerade uns gegenüber, am
Rande des Sees gewahren wir das Minoritenkloster
Palazzolo; es liegt an der Stätte von Alba longa, des-
sen Besiegte vor Jahrtausenden im langen Trauerzuge
gegen die sieben Hügel, der übermüthigen Tochter Roma,
wandelten. Bei allem was uns der ungeduldige wilde
Antonio zeigt, der mit nichts zufrieden ist und uns rast-
los vorwärts treibt, bleibt stets sein Refrain: „Io co-
nosco tutto, so tutto!“ — Er will durchaus mit mir
als Bedienter nach „Bavaria“, denn hinter den Bergen,
von woher die Forestieri kommen, träumt sich das Volk
eitel Gold und Schlaraffenleben. Wir Deutsche seien
immer so melancholisch, wirft er uns vor. Die Rö-
merinnen, die Französinen, welche er führe, das sei ein
Lachen und Schwagen. Die hätten auch mehr Muth;
das komme davon her, weil sie Wein tranken. „Voi altre
non bevete mai vino, sempre l'acqua!“ grollte er unter
seinen buschigen Augenbrauen vor.

Vor uns, genau über unserm Wege steigt Castel S.
Gandolfo mit seiner Kuppel auf, es thront hoch über
uns, ein Gemälde für sich im Azur. In der entgegen-
gesetzten Allee, rechts, als Perspective für die burgähn-
liche Villa des Papstes, bemerkt man eine Kirche, deren
Fassade einem Triumphbogen gleicht. „Wo sie die Tod-
ten begraben,“ sagt der Führer. Hinter dem Campo
santo blüht das Meer, und jetzt ragt auch in unserm
Rücken fern das bleiche Sabinergebirge herein, geisterhaft
der steile Gennaro. Wir winden uns durch das Städt-
chen, längs den päpstlichen Gärten hin. Der heilige
Vater pflegt im Herbst den hiesigen Palast zu bewoh-
nen, der von den Savelli der apostolischen Kammer zu-
fiel und durch Alexander VII. erweitert wurde.

Bei Castel S. Gandolfo, gleichsam um die Ecke
biegend, folgen wir jetzt einer andern Seite des Sees,
einen Halbkreis um ihn ziehend. Bei dieser neuen Wen-
dung bildet das Franciscaner Kloster am Ende der „Ga-
leria di sopra“ das Gegenüber von den ritterlichen Bin-
nen des päpstlichen Lustschlosses. Wohl gleichen diese
smaragdnen üppigen Laubhallen hochgewölbten Wogen-
gängen. Durch die obere Galerie reiten wir am Rande
des Kraters, dessen Schlund das blaue Seeerkrall füllt,
oberhalb Albano hin, um den Park Chigi, dessen immer-

grüne Eichen nach der Tradition von dem Haine der
Diana stammen. Die Bispel unserer Allee würden
ebenfalls einer solchen Abstammung Ehre machen. Auch sitzen
unter dem feenhaften Blättergezelte überall Künstler,
welche zeichnen und malen. Muthwillige Knaben lagern
sich unsern Eseln gerade über den Weg. Bei dem Fran-
ciscaner Kloster, das ein Kranz von kleinen Kapellen und
Andachtsstationen umringt, hinter welchem in der Tiefe
die Saphirfluth wogt, verlassen wir den „Lago di ca-
stello“ und schauen rechts auf Albano hinab, das sich
mit seiner untern Eihengallerie auf dem Meerhinter-
grunde hebt. Schräg und golden fällt schon die Abend-
sonne durch die dichten Schatten. Zwei Brüder Kapu-
ziner schreiten zwischen den Bäumen langsam den Weg
herab. Man möchte immer wieder verweilen und den
Nachtigallen lauschen, deren Lieblingsheimath dies Gebirge
ist. Man fühlt sich wie in einem Zauber. Jener Ritt
um die blaue Albanoschale — es war plötzlich das Ideal,
sein Wunderbecher, der sich bot!

Kaum sind wir unten am Saum des Waldes an-
gelangt, so überrascht uns das stolzgepöfelte Ariccia, das
sich sicilischen Ursprungs rühmt. Die neue Brücke mit
ihren hohen schlanken Bögen ist ein Werk, dessen sich die
alten Römer nicht schämen dürften. Kaum drehen wir
um die Ecke, so trabt uns ein Priester auf seinem
Eslein entgegen. Zu unserer Linken steigt die üppige
Waldschlucht empor, über welche sich die Arcaden lähn
wölben. Zur Rechten schauen wir in das Thal hinab,
in die Campagna hinaus und das Meer, Ostia bis
zum Cap Circello. So kreisen wir, über Abgründen
schwebend, um die Höhen fort und fort. Auf der leg-
ten Brücke — es sind deren eigentlich drei: die von
Albano, Ariccia und Genzano — mitten im Staube des
Heerwegs, so daß unsere Saumthiere fast auf das Ge-
wand traten, kniet eine Frau mit vielfarbigem Kopf-
schleier, in regungsloser Andacht, wie selbst eine Statue,
vor einem kleinen steinernen Muttergottesbild an Berge,
das schneeweiß leuchtet unter Blumen. Noch eine Strecke
weiter erwartet uns rechts vom Wege das Jesui-
tenklosterlein, ebenfalls mit beherrschender Fernsicht auf
den Ocean; und etwas später erhebt sich, auch zu un-
serer Rechten, ein grüner Keßel, Monte di due Torre;
daneben profilirt sich Civita Lavigna*) auf seiner Spitze
nach der See hinaus, das vor drei Jahrtausenden ge-
gründete, von Aeneas, nach der Zerstörung von Troja.

Antonio hätte uns am liebsten schon gleich in den
eigenthümlichen Alleen abgesetzt, die nach Genzano füh-
ren. Wenn man die Wege kennt, versicherte er, kann
man auf kürzeren, in zwei Stunden von Frascati hier-
her kommen; aber nicht bei Nacht, denn da ist dann

*) Civita.

dort die „gentle cattiva“ zu fürchten. Nur mit Mühe entschloß er sich uns völlig in das stille freundliche Städtchen zu geleiten; brach aber in offene Rebellion aus bei der bergigen Via Sforza; wir mußten absteigen und die wenigen Schritte zu Fuße zurücklegen, bis zu dem Hause, wo man uns erwartete, gegenüber der Spezzieria. Auf der Stiege im gaslichten Lichtschein eilt uns die Padrona des Grafen von Corsica entgegen, bei der er früher Vilegiatur hielt, und an welche er mich empfahl; Signora Carolina W., umringt von ihren blühenden Söhnen und Töchtern, unter ihnen selbst noch jugendlich: sämmtlich „bella sangue“ des Gebirgs — und das dianenheilige Genzano, das den Namen von der Cynthia herleitet, ist berühmt wegen seinem „schönen Blut“, um die italienische Redeweise zu wiederholen; wegen seiner lieblichen Frauen, die bei der Prozession der „Infiolata“, der Blumenmadonna, mit ihren kleinen edelgeformten Händen so kunstvoll ein duftendes Mosaik von Blüthentepichen zur frommen Huldigung hinbreiteten.

Es kam nach dem langen mühseligen Ritt ein süßes Gefühl von Heimathlichkeit über mich. Die ganze Familie umgab uns mit herzlicher Sorgfalt; überall begegneten mir Spuren des Freundes, der heute mit dem Grafen Porez Palästina zu wandert. Sie konnten Alle nicht fertig werden mit Erzählen vom „Signor Ferdinando.“ Wie er unaufhörlich gelesen und geschrieben von Sonnenauf- bis Niedergang; wie er, wenn sie vor seiner Thür auf der Flur schwagten oder sonst Lärm machten beim häuslichen Geschäfte, ausgerufen habe: „sono proprio in un inferno!“ — Dagegen sobald man ihn nicht störte, und ihm etwas behagte: „sono in paradiso!“ u. d. m. In jener Stube mit der Aussicht rückwärts ins Freie hat er gewohnt, über dem nach seinen Jasmin duftenden Gärtlein, auf das ein Balken schaut. Von diesem Balkon wie läßt sich die mit morgenländisch märchenhaftem Glanze am Himmelsocceano ausgespannte Milchstraße betrachten in schweizender Unendlichkeit! In einem geräumigen Zimmer mit dem Balken mitten an der Decke und den ländlich einfachen Cassettirungen, in welche heitere Rosetten gepinselt sind, leuchtet mir die blanke Lucerna von Messing mit ihren vier Schnäbeln und Ketten zum reinlichen blüthweißen Lager.

Genzano, den 27. Juni.

Mein erster Blick ging morgens nach dem Meere, das man vorne aus dem Fenster über den Häusern gewahrt. Wie es da unten so im Frühlichte sich dehnt hinter der Campagna, ergreift mich ein Heimathgefühl mit alter Sehnsucht. Die gemsenartigen Ziegen läuten auf der Gasse mit hellen Glöcklein, und die fürsorgliche Padrona bringt mir eifrig die warme schäumende Milch;

hinter ihr nicht das rosiges Köpfchen der Jüngsten, Natalina, zum Thürflügel herein, und fragt wie ich geruht habe. Dann kam die Zweite, Giudita, mich bei dem Spaziergange zu geleiten; ein blaßes Kind mit rehbraunen Augen, die ganz Schmerz sind; auch klagt die Mutter von ihr: „Ma una malinconia, peange sempre!“ — Es ist, wie ich bereits weiß, ein schwerer Liebesgram, den sie aber nicht eingestehen will. Die unschuldigste Passion, die sich in ihr Herzlein geschlichen hat, nur so vom Fenster herein; und jetzt ist das erträumte Ideal, ein Parni, d. h. ein römisches Corso=Stutzerchen, das sich so rastlos um sie bemühte, plötzlich weggeslogen.

Mit der Trauernden stieg ich, vorbei an der unserm Hause fast gegenüber liegenden Spezzieria, von deren Balkon brennende Purpurnellen in langen Büscheln, beinahe wie ein umgebogener Strauß herabhängen, die Via Sforza hinunter, an der Antonio gestern scheu geworden war, nach der Piazza di S. Sebastiano und in die Chiesa nuova. Hinter derselben, unmittelbar vor uns, tauchten aus den Vignen Monte di due Torre mit seinem buschigen Haupte und die Stadt, der Aeneas den Namen seiner Gattin verlieh, sammt dem Hintergrunde der Pianura und dem ahnungsreichen Meere. Gleich einem Vorhange wallt dasselbe auch hinter den Laubarkaden, welche Genzano auf der entgegengesetzten Seite umkränzen, wo viele Strahlen von Ulmenalleen auslaufen in lange Perspektiven. Unter den Bäumen liegen überall Leute und schlafen auf smaragdner Decke, und der Himmel ist wie ein lichter blauer Edelstein. Alles grüßte so heimisch traulich meine kleine Giudita und sie erwiderte so edel sanft — ihr hat nun vollends das Weh seine Feinheit und Weiße gegeben. Das Kind mit langen, schwer und zögernd (dem Tage Italiens!) sich öffnenden Wimpern, spricht nie von seiner „Malinconia“ wie von jeder andern Jugendkrankheit: Ob ich daran gelitten? als unvermählt oder als verheirathet? ob mir das kalte Wasser, die Luft u. gut dagegen gethan habe? Etwa wie man sich von den Mäusern u. s. w. unterhalten würde — und doch magst Du nicht Unrecht haben, Du arme Judith!

Gleich vor dem Thore liegt die Villa des Principe Cesarini, der nebenan ein neues Gebäude aufführen läßt: „fa una casa per i forestieri.“ belehrte mich das Mädchen, indem sie mich zu dem nahen Kapuzinerkloster führte, dessen Kirchlein gar sauber und friedsam ist, mit seinen beiden schmucken heitern Kapellen der Maria und des h. Josephs, und seinem Marmordenkmale der „Duchessa Cintiani“, geborene Cesarina, von welchem deren Büste herabschaut, ein stolzes römisches Gesicht. Hier kniete das ebenfalls marmorbleiche Kind neben mir betend, und ich spürte ordentlich durch Intuition das Fiebern des nahen armen Herzens.

Eigentlich ist Genzano nur ein Dorf, allein es hat

alleenumschnürt, doch ganz das Ansehen eines Städtchens. Dieses Stilleben eines italienischen Landörtchens, mit seinem unermesslichen Seehintergrunde, hat im Gegensatz zum deutschen Krähwinkel gar nichts Bängliches. Bis wir nach Hause kamen war alles von der eifrigen Signora Carolina neu gesprengt und gekehrt, mit jenen zierlicheren Besen, welche wir nur für Teppiche gebrauchten und im Norden zwölffach bezahlten. Morgens ist man immer so frisch, und mit der Sonne, so wie sie höher steigt, überschleicht uns, auch ohne daß der Si-rocco herrscht, die „fiacca“, die tüdische Schwäche, welche alles lähmt, bis der pfeilschleudernde Helios wieder hinunter ist. Doch weht zu den Fenstern und besonders rückwärts von dem grünen Berge herein, auf welchem ein grauer Palazzo neben andern Gebäuden sich streckt, eine schon mehr seeartige leichte Brise herein.

Von lauter guten wohlwollenden Gesichtern sieht man sich umringt. Der älteste Sohn, welcher uns gestern auf der Schwelle empfing, hat etwas gar Edles; der zweite heißt Pepo. Selbst die Donna, die Magd, ein munteres Weiblein noch, bringt uns gleich ihr kleines Entelchen herein. Im Salon harret das reinlichste Tischchen-bed'dich, welches Natalina so freundlich bedient, uns trotz aller Gegenrede, den „dolcissimo di Genzano“ kredenzend, den hiesigen süßen Wein.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

Die recht bunten Kleider sind mehr als je modisch. Sie können sehr hübsch und sehr häßlich aussehen, je nachdem die Farben, die man zusammenbringt, passen oder nicht. Blau und Grau stimmen sehr gut zusammen, eben so Lilas und Schwarz. Wir sahen leztthin zwei Kleider in solchen Farben, eines von schönem Lilas Taffet mit neun kleinen Bäuschchen unten auf dem Rode, die durch schmale schwarze Sammetbändchen von einander getrennt waren. Das Leibchen war vorn herzförmig offen über einer Muslin-Chemisette, welche gestickte kleine Volants und Spitzeneinsatzstreifen hatte. Auf den beiden Klappen oder Umschlägen fanden sich die Bäuschchen wieder, welche durch schmale schwarze Sammetbändchen getrennt waren. Die Ärmel hatten große Aufschläge und ebenfalls Bäuschchen. Ein sehr schmaler Gürtel legte sich um die Taille, war hinten in große Schalen zusammengebunden und die Enden fielen bis auf die ersten Bäuschchen unten auf dem Rode. Auch er war mit schmalem Sammetband besetzt. Ueberhaupt sind die

hinten lang hinabfallenden Gürtelbänder sehr modisch. Damit soll indeß nicht gesagt sein, daß die schweizer Gürtel verbannt wären; sie werden im Gegentheil sehr häufig getragen. Sie sind von Seide oder Sammet und deshalb viel reicher als die andern.

Das zweite Kleid war von grauem Taffet mit drei kleinen Volants unten, über denen eine sehr hübsche Stickerei von schwarzen Soutaschbörtchen hinlief, welche Bouquets von Rosen und Tulpen bildete. Das Leibchen war sehr tief ausgeschnitten und darüber lag ein Fichu von dem Kleidstoffe, der zwei kleine Volants und eine ähnlich, aber kleinere Stickerei hatte. Ohne den Fichu giebt ein solches Kleid ein hübsches Ballkleid für das Land. Man kann zu dem Kleide aber auch ein schweizer Leibchen von schwarzem oder blauem Sammet nehmen und dasselbe dadurch noch reizender machen.

Mehrmals haben wir bereits die kleinen Kämmen in den Scheiteln erwähnt. Anfangs waren dieselben sehr einfach; jetzt sind sie bereits ein Luxusartikel geworden, wahre Bijoux von Schildpatt, Gold, Silber oder Korallen. Sogar Perlen und Diamanten sieht man daran. Freilich werden sie in der Stadt nur erst von Damen getragen, welche sich nicht scheuen etwas aufzufallen.

Die modischeste Farbe ist in diesem Augenblicke unbedingt das Gelb, welches das Magenta, Solferino und selbst einigermaßen das Lilas verdrängt hat, d. h. von der Allgemeinheit oder doch vom ersten Range in der Beliebtheit. Man sieht gelbe Bänder, gelbe Kleider, gelbe Hüte, gelbe Langshawls und die Gegner dieser Farbe, deren es doch bekanntlich viele giebt, könnten die Gelbsucht bekommen. Gelb st. ht wenigen Personen und darum gerade reizt sie wie jede verbotene Frucht. Ein gewisser Reiz liegt wohl auch darin, weil es besonders schwer ist, eine dazu passende andere Farbe zu wählen. Grüner Besatz z. B. zu Gelb würde unbeschreiblich abscheulich sein. Andere Farben dagegen passen vortreflich zu dem Gelb, z. B. Violett, vor allen Dingen aber Schwarz.

Taffet, Alpacca und Foulard sind namentlich die Stoffe, die man am liebsten und häufigsten in Gelb hat.

Wir erinnern uns eines Kleides von nicht zu blassem und nicht zu grellem gelben Foulard, das unten drei kleine Volants hatte, die mit schmalen schwarzen Sammetbändchen besetzt waren. Dazu eine Weste von schwarzem Taffet und ein Zuavenjäckchen darüber. So sah der Anzug höchst pitant aus. Die Weste mit Knöpfen hatte Täschchen und das Jäckchen, das vorn lose, hinten knapp anlag, war auf jeder Naht schwarz besetzt und hatte auch einen kleinen Volant.

Die Soutaschstickerei ist wieder einmal außerordentlich modisch. Manche Damen sind von Kopf bis zu den Füßen soutaschirt. Selbst die Hausschuhe sind es, sogar manche Hüte. Die letzteren sind indeß zu schwer und sehen deshalb nicht schön aus.

Die Verbindung zwischen Schwarz und Weiß spielt noch immer die Hauptrolle.

In diesem Augenblicke stehen die Toiletten für die Badeerte an der Spitze und wir erwähnen ein Paar derselben:

Kleid von weißem Piqué, unten auf dem Rocke mit einem Streifen chamois Piqué besetzt, auf dem man eine schwarze Soutaschstickerei bemerkt. Dieser Streifen geht schürzenförmig vorn herauf und in der Mitte, die frei bleibt, sieht man eine Reihe chamois Knöpfe auf einem schwarzen Stern. Das Kleid, das kein Leibchen hat, wird durch ein Jäckchen vervollständigt, auf dem man den Ausputz des Rockes wieder findet. Das etwas offene Obertheil hat chamois Revers und die kleinen Taschen sind, wie die Aermelausschläge schwarz soutaschirt. Ein kleiner Stehragen von Leinwand mit kleinem schwarzem Cravattentuch und einfache Unterärmel vervollständigen den Anzug.

Kleid von weißem Alpaca, unten auf dem Rocke mit fünf kleinen Volants von lilas Taffet, in gewissen Entfernungen von einem weißen Alpacaestreifen unterbrochen, auf dem man lilas Soutaschstickerei sieht. Das Leibchen bildet ein Sennoritta-Jäckchen, ist lilas garnirt und öffnet sich über einer Batist-Chemifette mit Stickerei und Spitzenbesatz. Die Aermel sind halbweit, der Gürtel dagegen ist rund und von lilas Taffet. Den Anzug vervollständigt ein Marie-Antoinette-Langshawl von dem Kleidstoffe mit kleinem Umschlagragen, der zwei lilas Volants hat. Dazu runder Strohhut mit einem Beilschenbouquet etwas an der Seite und einer schwarzen Spitzen-Schärpe, die hinten geknüpft ist und herabfällt.

Modenblatt N^o 32.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Morgenkapuze in neuer Form; Kleid von weißem Piqué mit schwarzer Soutaschstickerei unten herum und Balletot ebenfalls von weißem Piqué mit reicher Soutaschstickerei vorn herunter, unten herum und an den Aermeln; geschlossene Unterärmel; Armbänder; Glacéhandschuhe; Sonnenschirm; Stiefelchen.

2. Kopfsputz von schwarzen Spitzen; Kleid von

weißem Muslin mit knappem ausgeschnittenem Leibchen mit viereckigem Fichu von Tüll und schwarzer Guipüre, das Ganze eingefasst mit einer weißen Spitze; Aermel in drei Bauschen mit Ruchbesatz in Gelbbraun, während sich ganz unten an der Hand ein Besatz in Schwarz und Weiß, dem Fichu entsprechend, befindet; auf dem Rocke mehrere Tüllbüsche rund herum, die durch Ruchen in Gelbbraun von einander getrennt sind; "Glacé" handschuhe; Fächer; Schuhe.

3. Runder Hut, vorn mit Blumen und Gras, hinten mit einer Schleife und herabhängenden schwarzen Spitzen ausgeputzt; Kleid von Taffet, mit rundem Leibchen, das mit schwarzem Sammet und Spitzen garnirt und nicht sehr hoch ist, sodaß die Chemifette ziemlich weit über dasselbe hinausragt; halbweite und halblange Aermel mit Ausputz von schwarzem Sammet und Spitzen; auf dem Rocke unten herum ziemlich großer Besatz von schwarzem Sammet und Spitzen; Langshawlmantille von schwarzem Taffet mit drei Volants rundherum und einer schwarzen Spitze; weiße Unterärmel; Armbänder; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

4. Eigenthümlicher Haarpuz mit schwarzen Spitzen, der pikant aussieht; Kleid von Taffet mit hohem glattem Leibchen, mit schwarzen Spitzen so besetzt, daß es das Aussehen eines Jäckchens mit schweizer Gürtel erhält; halblange ziemlich enge Aermel mit Spitzenbesatz; auch unten auf dem Rocke Ausputz von schwarzen Spitzen guirlandenartig angebracht; geschlossene weiße Unterärmel, untenhin mit schwarzen Spitzen garnirt; kleiner stehender Rragen mit kleinem schwarzem Cravattentuch; Armbänder; dänische Handschuhe; kleiner Sonnenschirm; Stiefelchen.

Stahlstich N^o 32

Feodor Wehl.

(Nach einer Photographie.)

Feodor Wehl, dem großen Publicum seit lange schon als geistreicher Journalist, namentlich durch seine pikanten Feuilletonartikel, zuerst in der Zeitung für die elegante Welt unter Laubes Redaction, dann als Herausgeber der „Jahreszeiten“ in Hamburg, aber auch als talentvoller Erzähler und als Verfasser geistreicher und pikanter Lustspiele bekannt. Seit Anfang des laufenden Jahres lebt er in Dresden als Redacteur des Feuilletons der „Constitutionellen Zeitung“, während er gleichzeitig seine „Schaubühne“ herausgibt, die er bereits in Hamburg gründete.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen $1\frac{1}{2}$ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und $4\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Concessionirte

Privat-Entbindungs-Anstalt

Berlin, große Frankfurter Straße 30.

Dr. Boeke.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien so eben:

Giardi, C. Op. 61. „Le Rossignol.“ Duo pour Chant et Flûte avec Piano. 25 Ngr.

Gade Niels W. Op. 5. Sinfonie No. 1. (C-moll) für grosses Orchester arrangirt für 2 Pianoforte zu 8 Händen von C. T. Brunner. 5 Thlr.

Hering, Carl. Op. 72. Zwei instructive und leichte Sonatinen für Pianoforte und Violine. 1 Thlr. 5 Ngr.

Maczewski, Amadeus. Op. 2. Bilder vom Genfer-See. Vier charakteristische Stücke in Form einer Sonate für Pianoforte. 2 Thlr.

Mendelssohn - Bartholdy, Felix. Op. 55. Antigone des Sophokles. Orchesterstimmen. 7 Thlr.

Rietz, Julius. Op. 7. Concert-Ouverture im Arrangement für das Pianoforte zu 2 Händen. von Aug. Horn. 25 Ngr.

— Op. 18. Lustspiel-Ouverture im Arrangement für das Pianoforte zu 2 Händen. 1 Thlr.

Röhr, Ls. Op. 21. Drei Paraphrasen für Pianoforte über Lieder von R. Schumann.

No. 1. Wenn durch die Piazzetta der Abendwind weht. 10 Ngr.

No. 2. Es ist verrathen (aus dem spanischen Liederspiel) 10 Ngr.

No. 3. Nachts zu unbekannter Stunde. 15 Ngr.

Siebmann, Fr. Op. 48. Bunte Blätter für Pianoforte. — Ballade — Scherzo — Albumblatt — Walzer — flüchtiger Gedanke — Romanze — Jagdlied. 1 Thlr. 10 Ngr.

Stiehl, Hch. Op. 34. „Selig sind die Todten.“ Motette für gemischten Chor und Sopran Solo mit Begleitung der Orgel. 1 Thlr.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. Gruner's

vollständige

Anweisung zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Leit- und Hilfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und Alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzenzucht, sowie die sämmtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete und mit den neuesten und bewährtesten Erfahrungen vermehrte Auflage

von

C. F. Förster,

Kunstgärtner und Botaniker,

correspond. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues u. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellschaft zu Altenburg, Ehrenmitgl. d. prakt. Gartenbaugesellsch. f. Bayern und der Pfälzer Feld- und Gartenbaugesellschaft u.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Herrn Förster, dessen horticulturistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

Supplement zu Schiller's Werken.

Friedrich v. Schiller's

Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse

über

sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften.

Nach

seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur.

Geschrieben von ihm selbst.

Geordnet von **A. Diezmann.**

Zweite, mit Schiller's Portrait und 7 Ansichten in Stahlstich vermehrte Auflage. Format der Cotta'schen Classiker. 16. Eleg. broch. Preis 24 Ngr.

Alle Besitzer der Taschenausgaben von Schiller's Werken werden auf dieses höchst interessante Supplement, das unter andern auch eine vollständige Selbstbiographie des gefeierten Dichters enthält, aufmerksam gemacht. Die der neuen Auflage beigegebenen sieben Stahlstiche stellen folgende Ansichten dar: Schiller's Geburtshaus zu Marbach — die Schillerhäuser in Gohlis — Weimar — Loschwitz — Lorch — Schiller's Garten bei Jena und die Schillerlinde zu Blasewitz.





Nach einer Photographie

Nach u. Druck u. Weger in Leipzig

Ludwig Giese

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.

